

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1944)
Heft:	10
Artikel:	Giachen Caspar Muoth, zum 100. Geburtstag
Autor:	Cahannes, Augustin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-397246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giachen Caspar Muoth, zum 100. Geburtstag*

Von Dr. jur. Augustin Cahannes, Chur

1. Die romanische Vereinigung „Romania“, die Gemeinde Breil/Brigels und das ganze romanische Volk hatten die Absicht, den hundertsten Geburtstag unseres romanischen Dichters Giachen Caspar Muoth mit einer angemessenen Feier zu begehen. Im Hinblick auf die allgemeine Lage war aber die „Romania“ genötigt, die Muoth-Feier auf 1945 zu verschieben. Trotz diesem Verschub hat man jedoch sowohl in der Presse wie im Radio auf dieses Zentenarium hingewiesen und Muoth und sein Werk gewürdigt. Es ist sicher angezeigt, seiner auch im „Bündnerischen Monatssblatt“, an dem er einst mitarbeitete, zu gedenken, da die bündnerische Geschichte und Kultur in Muoth einen eifrigen Förderer hatte. Die folgenden kurzen Ausführungen sind in erster Linie dem Dichter und nicht dem Historiker Muoth gewidmet.

2. Giachen Caspar Muoth entstammt einem alten Bauerngeschlecht aus Breil/Brigels im Bündner Oberland. Dort erblickte er am 29. September 1844 das Licht der Welt als Sohn des damals noch recht wohlhabenden Bauers Mattiu Muoth, eines weitherum bekannten Originals. Die Kindheit und die Primarschuljahre verlebte Giachen Caspar Muoth auf der Sonnenterrasse von Breil. Vom Herbst 1859 bis im August 1860 finden wir ihn in Feldkirch, wo er die Stadtschule besucht. Das folgende Jahr verbrachte er in Chur, und zwar als Laufbursche im Gasthaus zur Glocke. Im Herbst 1861 ist Muoth jedoch Klosterschüler in Disentis. Dort verweilt er nur ein Jahr und zieht dann nach Schwyz ins Kollegium Mariahilf. Im Jahre 1865 verläßt er nach Absolvierung der 5. Gymnasialklasse wieder Schwyz, um seine Studien in Freiburg i. Ü. fortzusetzen. Ende März 1867 mußte Muoth aber seine Studien unterbrechen, weil sein auch in finanziellen Sachen allzu origineller Vater inzwischen sein Vermögen verloren hatte.

* Diese kurze Würdigung Muoths ist am 29. September 1944, am 100. Geburtstage des Dichters, im Radio vorgetragen worden. Der Verfasser war daher genötigt, sich der Kürze zu befleßen und manches zu verschweigen, was noch über Muoth und seine Werke gesagt werden könnte.

Wir treffen jedoch Giachen Caspar Muoth bereits im Mai des gleichen Jahres in Lausanne, wo er wahrscheinlich eine Privatschule besuchte und sich durch Erteilen von Privatstunden durchzuschlagen bemühte. Den Winter 1867/68 verbrachte er in seinem Heimatdorf Breil, offenbar weil ihm die finanziellen Verhältnisse die Fortsetzung des Studiums verunmöglichen. Er gab jedoch die Hoffnung nicht auf und scheint während dieses Winters recht fleißig gearbeitet zu haben. Aus dieser Zeit stammen seine ersten dichterischen Werke, ein Epos „Raetus“, das mehrere tausend Alexandriner umfaßte, und ein Drama „Jörg de Jörgenberg“.

3. Da weder von seinem Vater noch von Drittpersonen finanzielle Hilfe zur Fortsetzung des Studiums zu erwarten war, entschloß sich Giachen Caspar Muoth im Herbst 1868, aus eigener Kraft das Schicksal zu meistern. Mit leichtem Gepäck und mit noch leichterem Geldbeutel bezog er die Universität München. Einige Hilfe erhielt er von einem Freund. Im übrigen verdiente er seinen Lebensunterhalt mit Privatstunden und mit Kopiarbeiten. Oft reichten allerdings seine Einnahmen kaum, um das Notwendigste zu decken. Dennoch verlor er den Mut nicht, sondern arbeitete mit aller Kraft an seiner Weiterbildung. Er hörte unter anderem Philosophie bei Prof. Prantl, Kulturgeschichte bei Prof. Riehl und Romanistik bei Prof. Hoffmann. In München sind auch seine dichterischen Talente entwickelt und gereift worden. Offenbar entsprachen seine beiden in Breil verfaßten Werke nicht mehr seinen in München erworbenen reiferen Anschauungen über die Dichtkunst. Das Manuskript des Epos „Raetus“ wanderte ins Feuer, und auch vom Drama „Jörg de Jörgenberg“ sind nur einige Szenen übriggeblieben. Diese zeigen immerhin, daß Muoth über eine erhebliche dramatische Gestaltungskraft verfügte. Von seinen in München verfaßten Arbeiten verdient in erster Linie das Idyll „Las spatlunzas“, „Die Flachsschwingerinnen“, Erwähnung. In diesem Idyll gibt Muoth in fließenden Hexametern eine sehr originelle und lebhafte Beschreibung des alten Brauches des Flachsenschwingens im Bündner Oberland. Die „Spatlunzas“ erschienen 1872 in der Zeitung „Ligia Grischa“, die damals von einem Freund Muoths, Alexander Balletta, redigiert wurde. Während der Studienzeit in München hat Muoth noch verschiedene Gedichte in der „Ligia Grischa“ publiziert, die alle eine bisher selten gesehene Sprachgewandtheit verrieten. Theodor Curti würdigte damals die

„Spatlunzas“ in einem längeren Artikel in der „St. Galler Zeitung“ und begrüßte Muoth als den rätischen Homer.

4. Nach elf Semestern des Darbens, der Not und der Arbeit in München schlug endlich die Stunde der Erlösung. Im Sommer 1873 wurde Muoth vom bündnerischen Kleinen Rat als Professor für Latein und Geschichte an die bündnerische Kantonsschule gewählt. Damit hatte er das richtige Arbeitsfeld gefunden. Er wirkte in Chur als Kantonsschullehrer bis zu seinem Tode, der am 6. Juli 1906 ihn heimrief. Während seiner Lehrtätigkeit in Chur hat sich Muoth weitgehend historischen Studien und der Dichtkunst gewidmet. Zeugen davon sind die zahlreichen historischen Arbeiten und die kostbaren Früchte seiner Muse, an welchen wir uns noch immer erfreuen.

5. Giachen Caspar Muoth wollte in erster Linie Historiker sein. Er galt auch allgemein als der beste Kenner der Bündner Geschichte des Mittelalters. Aus diesem Grunde erhielt er auch im Jahre 1902 vom bündnerischen Großen Rat den ehrenvollen Auftrag, eine Bündner Geschichte zu verfassen. Der allzu frühe Tod verhinderte ihn jedoch, diesen Auftrag auszuführen. Als Historiker verstand er sehr gut, die Geschichte mit der Dichtkunst zu vereinigen. In seinem dichterischen Schaffen hat er stets große Vorliebe für historische Themen gezeigt. Er hat diese sowohl aus der politischen wie aus der Kulturgeschichte der Heimat geschöpft. Muoth hatte die glückliche Idee, die Geschichte der Heimat in poetische Form zu kleiden, mit anderen Worten in einen Balladenzyklus. Die Idee wurde allerdings nur zum Teil Wirklichkeit. Das romanische Volk wird aber dennoch Muoth immer dankbar sein für den prächtigen Balladenkranz, den er gewunden hat. Es seien erwähnt:

a) „La vus ch de s. Gliezi“, „Die Stimme des hl. Luzius“, eine Ballade, in welcher er die Tätigkeit des ersten Glaubensboten in Rätien beschreibt. Im „E remi t s. Sigisbert“ schildert er die Ankunft des Apostels der Cadi in Disentis. Um die Geschichte des Klosters Disentis sind ferner geflochten die beiden prachtvollen Balladen „Il tirann Victor“, eine kraftvolle und lebendige Schilderung des Märtyrertodes des hl. Placidus, und „La vendetga dils Grischs“, die „Rache der Grauen“, ein Denkmal des Sieges der Oberländer Bauern über die Hunnen, die das

Kloster zerstört hatten. Nicht vergessen dürfen wir die Meisterballade „La dert gira nauscha de Valendau“, „Das Strafgericht von Valendas“, in welcher Muoth in gewandter und wuchtiger Sprache das über den wortbrüchigen Baron von Rhäzüns durch die grauen Puren gehaltene Gericht schildert.

Den schönsten Edelstein in der Dichterkrone Muoths bildet zweifellos sein „Cum in d' Urs era“, seine „Landsgemeinde im Urserental“. Dieses Werk mit seinen rund 1300 Versen sprengt weit den Rahmen einer Ballade und wird zu einem Epos, zum Nationalepos der Rätoromanen. Das Thema ist der Geschichte des Klosters Disentis entnommen. Muoth schildert eindrucksvoll, wie Abt Pieder de Pultengia mit seinen Mannen über die Oberalp zieht, um das Urserental zu verhindern, vom Kloster abzufallen und sich mit Uri zu verbünden. Mit diesem politischen Kampf verbindet sich aber noch ein Kampf um die romanische Sprache. Nach der überzeugenden Ansprache des Abtes an der Landsgemeinde in Hospenthal bekennen sich die Talleute von Urseren nicht nur vorbehaltlos zum Kloster und zum Kreuz des hl. Placidus, sondern auch zur „Mumma romantscha“, zur romanischen Muttersprache.

O mumma romantscha! Ti mumma carina!
Nus lein tia tschontscha salvar per adina.

O Mutter Romantscha! Du Mutter, du traute,
In ewiger Treu ehren wir deine Laute.

b) Neben der politischen Geschichte des Landes hat Giachen Caspar Muoth auch die Kulturgeschichte dichterisch umwoben. In erster Linie möchte ich die „Spa tlunz as“, „Die Flachsschwinggerinnen“, erwähnen, die, wie bereits bemerkt, aus der Münchner Zeit stammen. In diesem Idyll gibt Muoth ein anschauliches und sehr volkstümliches Bild des leider nun verschwundenen Brauches des gemeinsamen Flachsschwingens durch die Mädchen des Dorfes. Nicht weniger volkstümlich und gern gelesen ist das weitere ebenfalls in Hexametern verfaßte Idyll „Il Gi oder“ und „s. Placi“. Muoth singt hier das hohe Lied der guten Hausfrau, die noch spinnen, weben und die richtigen Bauerngerichte kochen kann. Damit verbindet er beißenden Spott für die modernen Dämmchen, die offenbar schon damals auch in Bauernhäusern anzutreffen waren.

Schließlich erwähnen wir noch ein Idyll Muoths: „A M e s i - r a s“, eine Alpkantate, in welcher der alte, nun ebenfalls verschwundene Brauch des Milchmessens auf der Alp in überaus lebhaften Szenen geschildert wird. Die Sprache der „Mesiras“ ist derart reich und originell, daß Pater Maurus Carnot, der verschiedene Gedichte Muoths ins Deutsche übersetzt hat, resigniert erklären mußte: „Die ‚Mesiras‘ sind schlechthin unübersetbar“.

Verschiedene Gedichte und auch eine Novelle des Dichters sollten noch erwähnt und gewürdigt werden. Der knappen Zeit wegen müssen wir jedoch darauf verzichten.

6. Die Grundeinstellung Muoths in all seinen Werken ist echte Bodenständigkeit. Trotz oder gerade wegen seiner hohen Bildung hat er den Kontakt mit seinem Heimatdorfe Breil nie verloren und sich seiner Bauernherkunft nie geschämt. Mit vollem Recht sagt P. Maurus Carnot in seinem Buche „Im Lande der Rätoromanen“: „Breil, das zum Tödi hinauf- und zur ersten Stadt am Rhein hinabschauende Bergdorf, war mehr als die Universität München des Dichters Muoth Alma Mater.“ Breil war und ist heute noch eine richtige bodenständige Bauerngemeinde. Der in der Heimatgemeinde herrschende bodenverbundene, aber stolz-freie Bauerndorfgeist atmet auch aus den Werken Muoths. In seiner Sprache verzichtet er auf alles billige Schmuckwerk. Sie ist einfach, klar und realistisch wie die Sprache und die Charaktere der Oberländer Bauern. Muoth schreibt in einer recht volkstümlichen Sprache, so daß die meisten seiner Werke ohne weiteres von einem mittelmäßig begabten Oberländer Buben gelesen werden können. Dennoch versteht er es ausgezeichnet, seine Ausdrucksweise dem Thema anzupassen. Pompös, wuchtig, leichtbeschwingt, drollig oder knorrig, je nach der Materie, tönen uns seine Verse entgegen.

Auch inhaltlich atmen die Werke Muoths den Geist des freien Bauerntums. Schon in seinen geschichtlichen Arbeiten geht seine Tendenz immer dahin, zu zeigen, daß die Bauern schließlich im öffentlichen Leben der Drei Bünde das entscheidende Wort zu sprechen haben. Die „Herren“ dürfen regieren, solange sie das Vertrauen der Bauern genießen. Entscheidend sind schlußendlich die Bauern. Dieser Gedanke wird auch in den dichterischen Werken Muoths immer wieder zum Ausdruck gebracht. In der „Vendetga dils Grischs“ sind es nicht etwa die Adligen, welche an den Hunnen

den Klosterbrand rächen, sondern die durch die Sturmglöckchen herbeigerufenen Bauern vernichten sie in der Schlacht zu Disla. Auch der im „Cumin d'Ursera“ besungene Sieg zu Realp ist nicht eine Leistung der „Herren“, sondern eine Tat „dils purs della Cadi“. Noch besser zum Ausdruck kommt dieser Gedanke in der Meisterballade Muoths „La dertgira nauscha da Valendau“.

Im Jahre 1424 war der Graue Bund gegründet worden, ein Bund, an welchem sich Bauern und Herren beteiligt hatten. Ein Teil der Herren wurde jedoch bald der Bauern überdrüssig und schloß unter sich den „Schwarzen Bund“. Zu diesen eidbrüchigen Herren gehörte auch Baron Georg von Rhäzüns. In der darauf folgenden kriegerischen Auseinandersetzung besiegten jedoch die grauen Puren die Schwarzen, und Georg von Rhäzüns geriet in Gefangenschaft.

Vulend en siu casti mitschar,
Pon el ils pugns purils tschaffar.

Bevor er in sein Schloß sich schleicht,
Hat ihn die Bauernfaust erreicht.

Muoth beschreibt, man möchte sagen mit sichtlichem Vergnügen, wie die Bauern den gefangenen Herrn Baron durchs Versamertal führen und wie wiederum die Bauern über den Baron zu Valendas richten.

Sil plaz cumin de Valendau
Serimna la tschentada:
Ils purs dils aults e dellas vals
De tegias isoladas.
Il pievel drova siu dretg e trova
A fil de spada la sullevada.
Nuot gida Gieri siu schemer
La sort ei fretga, sto valer.

Zu Valendau, zum Gemeindeplatz
Zusammen sind geschritten
Die Bauern all von Berg und Tal
Und von den Einödhütten.

Das Volk will richten scharf die Inzichten,
 Mit Schwertesschneide die gebrochenen Eide.
 Umsonst gehaucht sind Georgs Klagen,
 Die Würfel bleiben, wo sie lagen.

Muoth beschreibt dann, wie der Scharfrichter den Verurteilten begrüßt und wie das Blutgerüst aufgerichtet wird, bis schließlich alles zur Hinrichtung bereit ist. Da verfällt der schlaue Diener des Verurteilten auf den Gedanken, der versammelten Bauernschar ein Gastmahl anzubieten. Das Angebot wird angenommen. Die mit Wein benetzten Argumente des Dieners erreichen dann schließlich die glückliche Wendung.

Da ruft ein Mann bei einem Baum
 Mit alphornhellem Klange:
 „Der gute Herr von Plaun-Rhäzüns,
 Er lebe, lebe lange!“
 Die Tische tönen wie Donnerdröhnen
 Vielhundert Male hinaus zum Tale:
 „Er lebe lang, soll glücklich sein!
 Und seinen Fehler wir verzeihn.“

In dieser ganzen Ballade zeigt Muoth mit einer gewissen Freude die Macht der Bauern gegenüber den Herren. Dabei unterläßt er aber nicht, auch ihre Gutmütigkeit zu betonen, wenn einmal der erste Zorn verraucht ist. Als Historiker hat Muoth auch nicht vergessen, auf die Rolle hinzuweisen, welche der Veltliner hie und da in der Geschichte Gemeiner Drei Bünde gespielt hat.

7. Zum Schlussee möchte ich noch betonen: Die Werke des romanischen Dichterfürsten Giachen Caspar Muoth sind geistige Landesverteidigung im besten Sinne des Wortes. Der Erhaltung des geistigen Erbgutes der Väter sind alle seine Werke gewidmet. Zu diesem Erbgute gehört neben unseren demokratischen Einrichtungen auch die Muttersprache. Deswegen möchte ich mit seinem mächtigen Weckruf an die Romanen schließen:

Stai si, defenda,
 Romontsch, tiu vegl lungatg!
 Risguard pretenda
 Per tiu patratg!

Steh auf! Nicht wanke!
 Schütz' dein romontsches Wort!
 Auf! Dein Gedanke
 Sei nimmer ohne Hort!

Weck' alle auf mit klarem Klang,
 Mit freiem, frischem, frohem Sang!
 Romontsch ist, was die Seele spricht,
 Das Fremde, es gelingt dir nicht;
 Und schaffst du Fremdes, es zerbricht,
 Romontsch, es ist dein Schicksal, dein Gericht.

Chronik für den Monat August

3. Nach der eidgenössischen Volkszählung von 1941 zählt Graubünden eine Wohnbevölkerung von 128 247 Personen (1850: 89 859). Davon sind 9479 Ausländer, Schweizer anderer Kantone 23 474. 66 091 sind protestantisch, 61 337 katholisch, 660 anderer Konfession. 70 421 sprechen deutsch, 40 181 romanisch, 16 438 italienisch.

6. Chur hat den vom Stadtrat nachgesuchten Kredit zur Bekämpfung der Wohnungsnot zum zweitenmal abgelehnt.

In St. Moritz fand die Gedächtnisfeier zu Ehren Otto Barblans statt. Seminardirektor Dr. M. Schmid hielt die Gedenkrede (abgedruckt in der „N. B. Ztg.“ Nr. 185).

19. Von Vertretern der bündnerischen Regierung, der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation, der Schweizerischen Patenschaft für bedrängte Gemeinden, des Rotary-Klubs Basel, der Hilfe für Berggemeinden und des Calancatales ist ein Aktionskomitee „Pro Calanca“ gegründet worden, um die Hilfsmaßnahmen für das Calancatal zusammenzufassen, denn diese italienisch sprechende Talschaft Graubündens befindet sich in schlimmer wirtschaftlicher Lage. Regierungsrat Dr. Regi sagte dabei weitgehende Unterstützung dieser gemeinsamen Aktion zu. Es wurde eine fünfköpfige Kommission gewählt mit Landwirtschaftslehrer Dr. Sciuchetti vom Plantahof als Präsident.